

größtes Manko der Titel ist, eine Tatsache, die von der Autorin aber durch das (hoffentlich ironisierende) Lutherwort: „Die Welt kann also (sic!) ohne Frauen nicht bestehen“ – vor allem im Hinblick auf Gen 1,27! – auf dem Vorsatzblatt zurechtgerückt wird.

München *Josef Johannes Schmid*

*Barbara Henze: Aus Liebe zur Kirche Reform.*

Die Bemühungen Georg Witzels (1501–1573) um die Kircheneinheit (= Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 133), Münster (Aschendorff) 1995, 8, 450 S., kt., ISBN 3-402-03795-5.

Georg Witzel gehört zu den Theologen des 16. Jahrhunderts, die sich zunächst Luther anschlossen, dann aber zur Kirche zurückfanden und in zahlreichen Schriften den alten Glauben verteidigten. Das Studium der Kirchenväter hatte Witzel zu der Erkenntnis gebracht, daß allein die alte Kirche, die wahre, von Jesus Christus gestiftete Kirche ist. Den Neugläubigen fehle die apostolische Sukzession. Die lutherische Lehre habe sich durch die Macht der Fürsten durchgesetzt. In einem Brief aus dem Jahre 1531, in dem er seine Rückkehr zur alten Kirche begründete, erklärte er: Wenn du mich fragst, welcher Lehre ich folge, so antworte ich kurz: Ich folge der kirchlichen Lehre, die von den Aposteln unter der Leitung Jesu Christ überliefert, von unzähligen Märtyrern mit ihrem Blut besiegelt, von den ältesten Schriftstellern und den heiligsten Bischöfen verbreitet, vom ganzen Erdkreis angenommen, geglaubt und bewahrt worden ist.

Witzel wandte sich gegen Luthers Rechtfertigungslehre und erklärte: Ihre Folgen äußerten sich in einem sittlichen Verfall. Seine Entscheidung, zur alten Kirche zurückzukehren, verteidigte Witzel eingehend in seiner Schrift „Apologie“. Auch darin betonte er: Es gibt nur eine Kirche. Witzel kritisierte die starken Veränderungen in der Lehre der Neugläubigen.

Diese Andeutungen machen bereits deutlich, daß Witzel zu den interessanten Theologen des 16. Jahrhunderts gehört. Leider wurde ihm bis heute noch keine eingehende Biographie gewidmet. Auch die vorliegende Dissertation von B. Henze bietet nur eine biographische Skizze. Ihre Arbeit bestätigt die Schwierigkeiten, eine fundierte Würdigung von Witzels Leben und Werk zu erstellen. Der Titel ihrer Ar-

beit gibt den Inhalt nur teilweise wieder, denn die Reformfrage wird von der Autorin nur im letzten Abschnitt angesprochen. Sie beantwortet u.a. die Fragen: Welche Vorstellung hatte Witzel von der Kirche? Welche Aufgaben haben Konzil, Papst und Kaiser auf dem Weg zur Kircheneinheit? Der einleitende Überblick über den Stand der Forschung ist umfassend. Selbst weniger bedeutende Artikel werden angeführt. Das 2. Kapitel gibt kurz die Grundkonstanten der Theologie Witzels wieder. Die Überschriften sind vielversprechend: Christuzenrik und Menschenbild, die zentrale Stellung Christi, Christus das Haupt der Kirche, Christi Bedeutung für die einzelnen. Aber ihre Ausführungen über die Christologie Witzels sind keineswegs repräsentativ. Anschließend erörtert sie Elemente von Witzels Theologie an Hand einer Analyse von Witzels Schrift „Methodus concordiae“. Ausführlicher sind die Aussagen über Witzels Rechtfertigungslehre. Hier wäre eine Untersuchung der Frage nach dem Verhältnis von Witzels Rechtfertigungslehre zu den Ansichten Groppes, Contarinis und Pigges von Interesse gewesen. Im 3. Kapitel informiert H. über das Leipziger Religionsgespräch, über Witzels Reformgutachten von 1538 und die Leipziger Formel von 1539. Sie erinnert daran, daß mit dem Interim von 1548 für die Einheitsbemühungen Witzels eine neue Etappe erreicht wurde. Im 4. Kapitel würdigt sie die theologische Position Witzels in den Jahren von 1548 und 1549. Sie erörtert die Konzilserwartungen von Witzel in den Jahren 1532–1539 und seine Auffassungen vom Konzil in seinen Beziehungen zur Hl. Schrift, zum Papst und zur Reform. Das Schlußkapitel behandelt Witzels Spätschriften aus den Jahren 1556 bis 1566, die deutlich machen: Reform gehört zur Kirche.

Angesichts des umfangreichen Schrifttums von Witzel kann die Verfasserin die Probleme seiner Theologie nur andeutungsweise erörtern. Jedoch hat sie wichtige Aspekte der Theologie Witzels angesprochen und regt so zu einer intensiven Untersuchung derselben an.

Einige Anmerkungen: In ihrem Forschungsbericht fällt die fehlende Kritik an Katzenbach und Stupperich auf. Zu Seite 10: Bei Döllingers Werk „Die Reformation“ fehlt die Bandangabe. Zu Seite 13: Die zweite Auflage des Bandes erschien 1851, nicht 1848. Überraschend ist das Urteil (S. 129) über Raeß, der die „Apologie“ von Witzel für abdruckenswert gehalten habe. Ihr Einfluß wird in der Tatsache

deutlich, daß sie wenigstens neun Auflagen erlebt hat. Zu Seite 89: Über die Rechtfertigungslehre von Julius Pflug wären die Arbeiten von Pollet nachzutragen. Zu Seite 86: Die Kritik von Braunisch an Stupperich findet sich S. 419 ff. Zu Seite 240: Über die Rezeption des 5. Laterankonzils wären die Arbeiten von Minnich zu ergänzen. Zu Seite 284: Pico della Mirandola ist Italiener, nicht Franzose. Sie schreibt: de la Mirandola. Seine von Witzel erwähnte Rede trägt den Titel: Ad Leonem Decimum Pont. Max. et Conc. Lat. de reformandis moribus oratio.

Die Verfasserin hat mit Fleiß und Eifer das umfangreiche Werk von Witzel studiert und wichtige Ergebnisse vorgelegt. Die Dissertation hätte gewonnen, wenn H. sich stärker spezialisiert hätte. Aber auch so bietet die Arbeit reiche Anregungen. Sie ist ein wichtiger Beitrag zur Witzel-Forschung.

Freiburg i.Br.

Remigius Bäumer

*Jutta Burggraf: Teresa von Avila. Humanität und Glaubensleben, Paderborn – München – Wien – Zürich (Schöningh) 1996, geb., 510 S., ISBN 3-506-71819-3.*

Jutta Burggraf versucht in ihrem breit angelegten Werk „Teresa von Avila, Humanität und Glaubensleben“ dem Leser die Persönlichkeit der heiligen Teresa von Avila unter dem Leitmotiv der Humanität in möglichst vielen Schattierungen nahezubringen. Dies spiegelt sich bereits am Aufbau des Buches wider. Nach einem kurzen Überblick über das Teresa-Bild in Hagiographie und Forschung und einer knappen biographischen Vorstellung ist Frau Burggraf zunächst bemüht, die grundlegenden Wesenszüge der Heiligen herauszuarbeiten, die für ihren Charakter und ihr Erscheinungsbild typisch sind. Hierzu zählt sie insbesondere ihre Befähigung zur Freundschaft, das Organisations- und Leitungstalent der Heiligen wie auch die Ausprägung bestimmter christlicher Grundhaltungen wie Sündenbewußtsein, Demut, Gehorsam, Leidensbereitschaft und Lebensfreude (Teil I).

Im Anschluß daran nimmt Frau Burggraf eine Darstellung des gesellschaftspolitischen Umfeldes der heiligen Teresa vor. Dabei schränkt sie die Untersuchung der gesellschaftlichen und kulturellen Situation zum einen auf das Verständnis von Ehe und Familie unter dem Einfluß der Humanisten und Reformatoren und deren Resonanz in Spanien bei Teresa von Avila

ein. Zum anderen beleuchtet sie das Bildungsniveau in Spanien zur Zeit Teresas bei Frauen und bei Klerikern, um diesem Teresas Bildungsverständnis und ihre Stellung als Frau gegenüberzustellen. In einem weiteren Schritt versucht die Autorin die staatlich-kirchliche Institution der Inquisition in ihrem Wirken und vor allem in der Auseinandersetzung mit den Marranen, Moriscos, und dem spanischen Erasmismus und den sogenannten Lutheranern und Alumbrados darzustellen. Dabei geht B. in aller Kürze auf die „Estatutos de limpieza de sangre“, die sogenannten „Statuten über die Reinheit des Blutes“, und die durch die Inquisition erlassenen Bücherindizes ein. Zur Veranschaulichung dieser Maßnahmen schildert sie exemplarisch den Zusammenstoß einer Maria Cazalla und des bedeutenden Erzbischofs von Toledo, Bartholomé Carranza, mit der Inquisition. Auf dem Hintergrund dieser Informationen unternimmt die Verfasserin schließlich eine Darstellung der Berührung der Heiligen mit der Inquisition und ihren Umgang mit dieser Institution und der von ihr für sie ausgehenden Bedrohungen (Teil II).

Daran schließt sich die Schilderung des menschlich-interpersonalen Umganges der Heiligen mit männlichen Mitarbeitern und Vorgesetzten an. Ausgangspunkt ist für Frau Burggraf hierbei Teresas Frauenbild und ihre Haltung zu Affektivität, Rigorismus und Autorität sowie ihre Weise, Kritik zu üben. Methodisch verfolgt die Autorin in diesem Zusammenhang die Exemplifizierung ihrer Ausführungen, indem sie nur eine Schilderung des Verhältnisses von Teresa von Avila zu Johannes vom Kreuz und zu Jerónimo Gracián vornimmt (Teil III).

Ferner geht die Autorin in einem weiteren Schritt auf das religiöse Umfeld der Heiligen ein, beschränkt sich in diesem Punkt aber ausschließlich auf das Phänomen der Mystik. Nach einer sehr allgemeinen Hinführung zum Begriff und Verständnis der Mystik versucht sie, zunächst die Entfaltung der Mystik innerhalb Europas, dann insbesondere in Spanien zur Geltung zu bringen, um diesen Erscheinungsweisen die spezifische Ausprägung einer teresianischen Mystik gegenüberzustellen und die mystischen Phänomene anhand einer Aufstellung von Unterscheidungskriterien der Prüfung zugänglich zu machen. Danach ist die Verfasserin bemüht, Teresa als eine Frau der katholischen Reform zu zeichnen, die bestrebt war, die innerkirchliche Erneuerung in ihrem eigenen Weg der Innerlichkeit um-